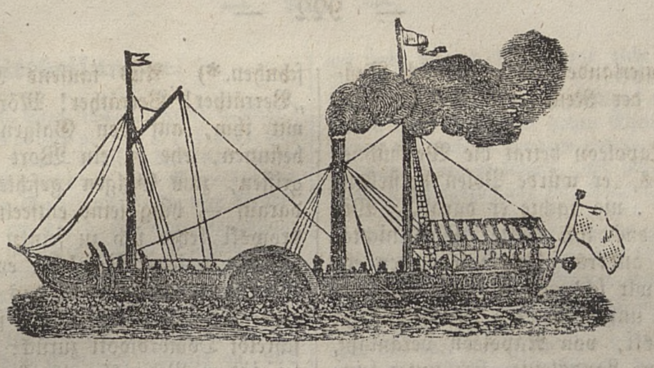
№ 115.

Sonnabend, am 25. Septbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Tod des Verräthers Poninski.

Von v. B.

(Schluß.)

Eine halbe Meile vom Kampfplatze bei Zelasen hatte er sein Lager: er konnte nicht nur jeden Schuß, sondern fast jeden Schrei hören; er kam nicht. Koszciusko sah ängstlich nach jener Seite, vergebens! Der günstige Augenblick schien verloren . . . Adjutanten sprengten in rasender Eile nach Zelasen . . . umsonst! Und was that Poninski? — er saß in seinem Zelte, umgeben von seinen Offizieren beim üppigen Gelage und — werdet ihr's glauben? — spielte Karten! — dort kämpft ein tapferes Volk mit dem letzten Muthe der Verzweiflung seinen Todeskampf, Poninski — spielt! Und warum nicht? war es doch Russengold, um welches er Polens Blut verkauft hatte." Der älteste Sohn des Veteranen sprang hier auf. „Wie, Vater! und keiner fand sich, der den Schurken niedergestoßen und das Heer dem Feldherrn zugeführt hätte? Keiner? Keiner?" Dumpf erwiederte der Greis tonlos: „Keiner! . . . und es waren 6000 Polen dort . . . nachdem die Schlacht verloren und Koszciusko gefangen war, zogen sie ruhig ab." Und als könnte er nicht mehr der erzwungenen Ruhe gebieten, sprach der Greis mit flammenden Augen, zornentbrannt: „O! die Feigen! die Elenden! wäre ich dort gewesen, so wahr mir die heilige Mutter Gottes helfen soll in meiner Sterbestunde, ich hätte mein Bayonett in die verfluchte Brust dieses Elenden gegraben." . . . Der Sohn sank lautlos in den Stuhl zurück, und der Greis fuhr fort: „Koszciusko sah nun klar, daß an einen Sieg nicht mehr zu denken sei; er wollte wenigstens einen freien Rückzug, oder einen ehrenvollen Tod erringen. Tolstoi's Schaaren rückten an. „Drauf, drauf!" donnerte Koszciusko . . . „Sensenmänner vorwärts gegen ihre Panzerreiter . . . Sieg oder Tod!" Und wie ein Gewittersturm dröhnten und klirrten die todtbringenden Sensen auf die Kürasse nieder, und wo sie hintrafen, war der Tod. Die Russen wichen entsetzt zurück . . . die Uhlanen hinderten sie, sich zu sammeln; wer weiß, was noch geschehen wäre, da . . . o! unseligste aller Stunden . . . traf Koszciusko eine Kugel. „Finis Poloniae" rief er und sank vom Pferde. Ein heftiger Schreck lähmte plötzlich die Umstehenden. Bald tönte es jammernd: „Der Feldherr ist todt!" Nur einen Augenblick ruhten die Waffen der Polen: viele bestürzt kehrten zur Flucht. „Alles verloren! Alles verloren!" schrieen sie und warfen ihre Waffen weg. Das benutzten die Russen; sie rückten vor, Suwarows Schaaren kamen in diesem Augenblicke an . . . die Schlacht war verloren, Polen mit. Koszciusko blieb auf dem Schlachtfelde; er war nicht todt, zwei Kosaken nahmen ihn gefangen. Es war zu Ende. Was weiter geschah, wißt ihr. Am 10. November ward Praga gestürmt, erobert. Die Russen warfen Kinder in die Luft und fingen sie mit Bayonetten auf . . . Mord, Plünderung, Brand und Schändung wütheten ungehindert . . . 15,000 Menschen verloren ihr Leben . . . Er aber,

jener Kain an seinem Vaterlande, er ging nach Rußland. Polen ward aus der Reihe der Staaten gestrichen.

Jahre vergingen. Napoleon betrat die Weltbühne. Wir alle glaubten damals, er würde Polen herstellen. Wir wurden enttäuscht . . . nie dachte er daran. Wir sollten das Schild sein, das ihn deckte, sonst nichts. Aber damals dachte man anders. Und wir hatten ein Recht so zu denken, denn wir schlugen alle seine Schlachten mit. Wir deckten mit unsern Leibern seinen Rückzug aus Rußland. Dombrowski, von Napoleon veranlaßt, erließ einen Aufruf an seine Landsleute, sich unter seine Fahne zu sammeln. Die Wirkung war ungeheuer. Alles eilte hin, wo seine Fahne wehte. Eines Tages läßt sich beim Dombrowski ein polnischer Offizier melden, er tritt ein und Dombrowski erkennt — Poninski. Hin und her irrend, fand der Vaterlandsmörder keine Rast und keine Ruhe. Selbst von den Russen verachtet, und nicht, wie er wünschte, in ihr Heer aufgenommen, drang auch zu ihm der Aufruf Dombrowski's. Er meinte, die wenigen Jahre hätten sein Verbrechen in Vergessenheit gebracht, und um sich an den Russen zu rächen, erwirkte er für sich von Napoleon eine Anstellung in Dombrowski's Korps. Er zog nun den Brief hervor und überreicht ihn dem Feldherrn. Er war vom Kaiser. Dombrowski ahnt den Inhalt, hütet sich aber den Brief zu erbrechen, sondern läßt dem eine Anstellung fordernden Poninski einstweilen ein Zelt anweisen. Ein geheimer Kriegsrath versammelt alle Offiziere zum Feldherrn. Nach einer Viertelstunde begiebt sich der Regimentsarzt zum Poninski und frägt im Auftrage des Feldherrn, ob der Fürst wohl sei? Dieser, nichts ahnend, sieht dies als eine zarte Aufmerksamkeit an, und erwiedert: „ganz wohl, ganz wohl, bitte nur um baldige Anstellung.“ Nach einer Viertelstunde kömmt der Arzt wieder und richtet dieselbe Frage an ihn. Poninski wird ungeduldig und dringt auf Erfüllung des Willens Sr. Majestät. Und wieder nach einer Viertelstunde — sein Schicksal umkreiste ihn immer enger — erscheint der Regimentsprediger und frägt: ob Se. fürstliche Durchlaucht wohl sei? Poninski will auffahren, allein der Geistliche unterbricht ihn und spricht: „Ruhig, Fürst! kein Sterblicher kann wissen, wann seine Stunde schlägt! Ich frage Sie hiemit zum letztenmale: wollen Sie sich mit Gott versöhnen . . . Fürst! Ihre Stunden sind gezählt.“ . . . Diese Worte mit ernstem, fast wehmüthigem Blicke ausgesprochen, machten Poninski erbeben. Todesblässe bedeckt sein Gesicht, Todesahnung durchrieselt seine Glieder. Die Schlangen in seiner Brust werden wach . . . Maciejowitze! steht es vor seiner Seele — **finis Poloniae!** dröhnt es mit der Stimme des Weltgerichts in sein Ohr. Wenige Sekunden bleibt er starr, wie gebannt an seinem Platze; dann aber stürzt er am Geistlichen vorbei, dem Ausgange des Zeltes zu. Und was erblickt er da? das Regiment in Reih und Glied — vor seinem Zelte ein Galgen — neben diesen steht ein Soldat in Handschuhen.*) Aus tausend Kehlen tönt ihm entgegen: „Verräther! Verräther! Mörder Koszciuskos! fort, fort mit ihm, auf den Galgen!“ Und ehe sich Poninski besinnen, ehe er ein Wort sprechen kann, wird er ergriffen, zum Galgen geschleppt, und wenige Minuten darauf — hing seine entseelte Leiche am Galgen. Dombrowski kehrt sich zu seinen Soldaten um und spricht: „Möge so jeder Verräther enden!“

Jetzt erst bricht er das kaiserliche Siegel, worin er eine Bestallung als Obrist für Poninski findet. Ruhig schreibt Dombrowski zurück: daß es damit leider zu spät sei, indem Poninski als Verräther des Vaterlandes, auf einmüthigen Beschluß des Kriegsrathes, heute früh 6 Uhr, aufgehängt worden. So starb der Verräther Poninski. Aber ach! was halfs? Polen ging dennoch unter!“ . . . „Muth, Vater, Muth,“ riefen die beiden Jünglinge — „Du weißt nicht — aber es bereiten sich große Dinge vor — Polen wird bald, sehr bald glorreich erstehen... Du wirst es noch erleben.“ . . . Der Greis schien sie nicht zu hören. Geisterartige Töne entschlüpften seinem Munde. „Der alte Stamm ist — verfault — seine Wurzel todt — vielleicht . . . vielleicht . . . nach Jahrhunderten . . . wenn der Edelmann Bürger geworden . . . wenn der Bauer aufgeklärt . . . und frei . . . wenn ein blühender Bürgerstand . . . wenn . . . o Koszciusko, mein Feldherr!“ . . . Der Greis seufzte tief auf und schwieg plötzlich . . . Tiefe, lautlose Stille herrschte mehre Minuten in der Stube. Matt leuchteten die verglimmenden Kohlen im Kamine; die beiden Soldaten ergriffen endlich die Hände des Greises, um ihn zu trösten, sie waren kalt; erschreckt sprangen sie empor, wollten den Greis ermuntern; vergebens! sein Herz war gebrochen, sein Geist war bereits bei Koszciusko. — v. B.

*) Das Scharfrichteramt war in Polen unehrlich. War kein Scharfrichter zu haben, so konnte zwar jeder Andere sein Amt versehen, aber er mußte es in Handschuhen verrichten, die alsdann verbrannt wurden. Nur so hing kein Makel an dem Henker des Augenblicks.

Miscellen.

Bevor Pius IX. Papst geworden — erzählt der **Progrès du Pas de Calais** — ist er vor dreißig und einigen Jahren Garde d'honneur gewesen. Mehrere unserer Mitbürger erinnern sich noch sehr wohl, mit ihm gedient zu haben, als er einfacher Gardist in der ersten Schwadron des 1. Regiments war, das zum größten Theil aus den Departements Rom, Trasimene und Pas de Calais rekrutirt wurde. Der Garde d'honneur Mastai, jetzige Papst, war ein guter Soldat und vortrefflicher Kamerad.

Die Schlächter in Albany haben auch beim Viehtödten den Schwefeläther in Anwendung gebracht, so daß dort nun auch das liebe Vieh nicht mehr einen so martervollen Tod findet, als es seither der Fall war.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 20. Sept. 1847. (Forts. u. Schl.) [Eine Hinrichtung in Goldapp. — Drei hier inhaftirte Mörder. — Das neue Schiff Brandt vom Stapel und Schiffsbau in Königsberg. — Eine kleine Note nebst Text für Franz Sabinus.] In dem Städtchen Goldapp in Lithauen fand am 11. d. M. eine Hinrichtung statt, ein gottlob seltenes und in mehreren Jahren in diesem Provinztheil nicht vorgekommenes Ereigniß. In dem polnischen Dorfe Wartellen wohnte der Krugpächter Martin Conrad, ein preußischer Unterthan, welcher den ihm ursprünglich ertheilten Paß jährlich erneuern ließ. Am 14. Oktober 1845 sprach bei ihm der Mehlhändler Leipke Zuckermann aus dem Städtchen Wyßain an, und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß derselbe Mehl zum Verkauf nach Wystyten bringe, die Fuhre an dem nämlichen Tage zurückschicken, am folgenden aber zu Fuß nach Hause gehen würde. Conrad faßte den Entschluß, sich durch einen Mord in den Besitz des Erlöses zu setzen. Am 15. Oktober begab er sich, um diese Absicht auszuführen, mit einer Axt in das nahe bei Wartellen belegene Wäldchen, welches der Mehlhändler passiren mußte, wartete stundenlang auf ihn und versetzte ihm als er gekommen war, auf der Landstraße mit der Axt mehre Hiebe auf den Kopf, dann schleppte er den mit dem Tode Ringenden ins Dickicht, beraubte ihn nicht nur der Baarschaft von 40 bis 50 Thlr., sondern zog ihm selbst mühsam die Kleidungsstücke, ja die Stiefel ab und verzehrt, sich entfernend, das dem Beraubten abgenommene Weißbrot. Doch schon war die That verrathen. Ein Einsaße aus der Nachbarschaft, durch das Stöhnen des Sterbenden angezogen, hatte, hinter Bäumen versteckt, die Beraubung mit angesehen und aus einem nahe belegenem Dorfe sich Hilfe geholt, um den ihm bekannten Mörder der Gerechtigkeit zu überantworten. Sich verfolgt sehend, flüchtete Conrad nach Preußen, wo er von polnischen Einsaßen erreicht dem Land- und Stadtgericht zu Goldapp überliefert wurde. Zuckermann war an demselben Tage in Folge der erhaltenen Verletzungen gestorben. Nachdem Conrad die That zu wiederholten Malen bekannt hat, ist er durch die gleichlautenden Erkenntnisse des Criminal-Senats zu Insterburg und des hiesigen Tribunals vom 11. September vorigen Jahres und 22. April d. J. wegen verübten Raubmordes zum Tode des Stranges verurtheilt worden, welche Strafe Se. Majestät der König in die Todesstrafe des Beiles verwandelt hat. Der Verbrecher, welcher seine That tief bereute und sich mit Ergebung der gegen ihn erkannten Strafe unterwarf, hat am oben gedachten Tage sein schweres Vergehen mit dem Tode gebüßt. — Drei im hiesigen Inquisitoriatsgefängniß sitzende Mörder haben auch nächstens ihre Erkenntnisse in erster Instanz zu erwarten, da die Akten spruchreif sind und zur Abfassung der Urtheile nächstens abgehen. Der eine dieser Verbrecher ist auch des Raubmordes angeklagt; der zweite ist der bekannte vor Kurzem in mehreren Blättern vielfach erwähnte Pächter E. aus hiesiger Umgegend welcher des Mordes an einem von ihm geschwängerten Frauenzimmer dringend verdächtig ist und die dritte Person ist eine Frau die ihr Kind in einem Wuthanfalle gegen den Ofen zerschmetterte. Die beiden ersteren haben hartnäckig geleugnet und sind trotz der vielen Indicien, Beweise und Widersprüche in ihren Auslassungen nicht zum Geständniß zu bringen gewesen. — Das Dampfboot Coleraine begann vorgestern seine zweite Fahrt nach Stettin und hatte etwas mehr Passagiere am Bord als das erste Mal, jedoch nur für die zweite Kajüte. Wir wollen wünschen und hoffen, daß diese Reise nicht wieder so lange dauere als die erste. — In voriger Woche lief das für Rechnung des Königsberger Handelsvereins erbaute 350 Last große Schiff „Brandt" hier vom Stapel. Dies ist erst das zweite, aber auch schon das letzte Schiff welches in diesem Jahre hier erbaut ist. Der Schiffsbau unseres Ortes geht, durch die ungünstige Frachtconjunktur vielleicht auch durch die Concurrenz der vielen Dampfböte, schon seit einiger Zeit nicht so lebhaft als sonst. Es sind, wie erwähnt, im Laufe dieses Jahres nur zwei Schiffe hier gebaut und Aussicht auf mehr Bauten ist fast gar nicht vorhanden. Es ist dabei in Erinnerung zu halten, daß der Schiffsbau unserer Ostsee, obgleich durch andere Umstände begünstigt, noch immer den Nachtheil zu tragen hat, welchen die hohen Eisenzölle, in Verbindung mit den Zöllen für noch verschiedene andere, vom Auslande kommende Materialien, deren er bedarf, mit sich führen. Es würde nur eine kleine Abschlagszahlung auf Rechnung der vielen und großen Beeinträchtigungen sein, die unsere östlichen Provinzen durch das Tarifsystem des Zollvereins auferlegt sind, wenn unser Schiffsbau von allen diesen Fällen gänzlich befreit würde. Eine besondere Aufmunterung zum Schiffsbau würde auch entstehen wenn die Liberalen und Freihandelsmänner in England es durchsetzen sollten, wie es doch ihre Absicht ist, daß im Auslande gebaute Schiffe ohne alle oder nur gegen eine sehr geringe Abgabe dort eingeführt und nationalisirt werden können, da es keinem Zweifel unterliegt, daß, wenn unser Schiffsbau von den erwähnten Zöllen befreit und mit Kapitalien und Geschick gehörig ausgerüstet wird, er noch lange Zeit hindurch Schiffe wird merklich billiger liefern können, als es der in England vermag. Die Besorgniß, welche man eine Zeit lang hegte, eiserne Schiffe würden hölzerne einst ganz verdrängen, kann jetzt nicht wohl mehr vorwalten. Es hat sich nunmehr hinreichend herausgestellt, daß wenn auch zu manchen besondern Bauten, so namentlich zu dem von Dampfschiffen, welche nicht armirt werden sollen, Eisen, falls es so billig bleibt, als es jetzt ist, in vielen Fällen ferner vorgezogen werden dürfte, Holz, als von vielen werthvollen Eigenschaften begleitet, die jenem abgehen, doch im Allgemeinen beim Schiffsbau unzweifelhaft den Vorrang behaupten wird. — Der aus der Zeitung für Preußen den blutwenigen Lesern derselben vielleicht bekannte salbadernde Opernrecensent, Pseudonymus Franz Sabinus fängt neuerdings auch an, als Lokalreferent in dem gedachten Blatte aufzutauchen. Dies politische Blatt scheint ihm an den ellenlangen unverdaulichen Kritiken aus seiner werthen Feder noch nicht genug zu haben und er hält es für gut auch noch mit einem anderweiten Gesalbader die Spalten voll zu machen. In Nr. 260 jenes Blattes beginnt er sein erstes Debüt in gedachter Eigenschaft und nachdem er über schönes Wetter und den aus dem Kalender hervorgeholten heiligen Maternus, über den Sonnengott und abermals einen Heiligen, den Pancratius und ähnliche Allotria sich losgelassen hat, kommt er auch auf eine Fingerspitzenhautkrankheit des Hrn. Musikmeisters Wegner und endlich auf meine Wenigkeit — die eigentliche Pointe des ganzen Gesalbaders — zu sprechen. Daß er den Hrn. Wegner so tapfer vertheidigt, resp. von wegen der Hautkrankheit entschuldigt ist sehr schön von ihm, daß er aber so sehr gegen den armen Timotheus loszieht, der doch auch im Kalender steht, ist doch schrecklich. Franz sagt geradezu die Correspondenten gehören nicht zu den verständigen Leuten, spricht mir jede Kenntniß in der Musik ab und macht mir das Ansinnen bei der Kartoffelkrankheit, bei Droschkenkutschern und Gänsepicknicks zu bleiben. Nun hören sie lieber Franz, was sind mir das für Sachen! Was muß die Welt denken, wenn ein salbadernder Kritikus resp. Lokalreferent der unter andern Verständigkeiten es z. B. aufs Haar weiß, daß Frl. Wurst über Frl. Tuczeck zu stellen ist, die Correspondenten unverständig nennt; was muß die Welt denken, wenn ein Opernkritiker der schon so oft evidente Beweise über seine, von Sachunkenntniß strotzenden Referate gegeben hat und unter Andern einmal vom Musikdirektor Pabst öffentlich belehrt und zurechtgewiesen ist, einem Andern jede Kenntniß in der Musik abspricht, zumal derselbe eigentlich noch nie Beweise davon gegeben hat und was muß wieder die Welt denken, wenn ein Lokalreferent, der von Rezensionen auf schönes Wetter, Hautkrankheiten, Kalenderheilige u. dergl. springt und in seinen Referaten vom Hundertsten ins Tausendste kommt, einem Correspondenten eines Unterhaltungsblattes anräth bei den von ihm gegebenen Thematen zu bleiben! Indeß nichts für ungut. Schreiben Sie werther Franz über so viele Dinge als Sie wollen, ich will sie darin nicht stören, wünsche Ihnen zu dem Ende auch keine Fingerspitzenhautkrankheit, sondern eine so dicke und unverletzbare Haut als nur möglich. **Timotheus.**

Reise um die Welt.

, Aus Elbing gehen uns Mittheilungen über die Vorstellungen der Gesellschaft des Danziger Stadttheaters zu. Die vollsten Häuser haben die Jungfrau von Orleans und Zauberflöte gemacht, auch Tell, Stradella, Freischütz sind von einem zahlreich versammelten Publikum sehr beifällig aufgenommen worden. In den beiden letzten Opern debütirte ein neuer Tenorist, Hr. Ackermann, der im Besitz einer ausgezeichnet schönen Stimme und auch in seiner Gesangesbildung weit vorgeschritten ist. Mit dem noch mangelhaften Spiel des Anfängers wird man daher gern Nachsicht haben. Ein in Elbing aufgeführtes Lustspiel von Mansen „Adrienne Lecouvreur" soll zu sehr guten Erwartungen berechtigen.

, Der Herbst scheint böse Krankheiten bringen zu wollen. Der Kölner Zeitung vom 16. d. M. wird aus Siegburg geklagt über die bösartigen Fieber, welche in dieser Stadt Jahr aus Jahr ein herrschen und sich besonders aus den Sümpfen in der Nachbarschaft erzeugen. Nicht an Geld fehle es, um diese trocken zu legen, sondern an dem nöthigen Unternehmungsgeiste, und zwar namentlich bei den dreißig bis vierzig Privatbesitzern jener Sumpffläche, welche mehr aufzuwenden als zu gewinnen fürchten. Von Seiten des Staats, der ein Drittel der Sümpfe besitzt, sei bereits der Kostenanschlag zur Entwässerung derselben in Antrag. — In Königsberg und Umgegend, wie in Litthauen und Masuren, herrscht seit einiger Zeit die Ruhrkrankheit; in Danzig und dem Werder sind kalte Fieber an der Tagesordnung, und in Warschau sollen, wie vorgestern die Danziger Ztg. meldete, bereits Cholerafälle vorgekommen sein.

, Der Prinz von Joinville hat geschworen, nie wieder auf die Jagd zu gehen. Vor einigen Tagen ist auf traurige Weise der letzte Sprosse des berühmten Colbert von seinem Vater erschossen worden. Der Marquis v. Colbert ging mit seinem einzigen Sohne, dessen Lehrer und einigen Jägern auf die Jagd. Während er seine Pfeife anzündete, geht sein Gewehr los und die Kugel trifft den Kopf seines neben ihm stehenden Sohnes, der todt darnieder fällt.

, Dem Abbé Genoude, Redakteur der Gazette de France, der sich hartnäckig weigerte, seine Steuern zu bezahlen, bis Frankreich eine wahrhafte National-Repräsentation mit allgemeinem Wahlrecht habe, sind alle seine Möbel weggenommen und öffentlich versteigert worden. Er hat nun die Appellation an den Königl. Gerichtshof ergriffen.

, Der Notar Pletain zu Mons wurde vor nicht langer Zeit zu einer sehr kranken Dame gerufen, die ihm eröffnete, daß sie ihn zum Universalerben einsetzen wolle. Vergebens waren seine Einwendungen und die Erinnerung an ihre berechtigten Erben. Die Dame erklärte, wenn er ihr Anerbieten nicht annehme, werde sie einen von ihr bezeichneten Geistlichen oder eine Kirche zu Erben einsetzen. Hr. Pletain willigte unter diesen Umständen ein, und es wurde Alles in gültige Form gebracht, sodaß, als die Dame starb, ihm das 186,000 Fr. betragende Vermögen derselben zufiel. Er rief nun die übergangenen Erben zusammen, von denen mehre sehr dürftig waren, erklärte, daß er das Vermächtniß bei der entschiedenen Willensmeinung der Verstorbenen nur angenommen habe, um es ihnen zu erhalten, zerriß die Urkunde vor ihren Augen und machte dieselben zu alleinigen Erben.

, In Mainz sind in der letzten Zeit eine große Menge Diebstähle vorgekommen, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Diebe zu entdecken. Kürzlich nun überraschte ein Polizei-Beamter Nachts einen Burschen, welcher aus einem Garten die Wäsche stahl. Als er ihn ergriff, rief dieser nach Hülfe und ein Kamerad eilte herbei, welcher den Polizei-Beamten mit zwei Bajonetstichen schwer verwundete. Die Diebe entkamen, waren aber nach der Aussage des Verwundeten österreichische Soldaten, welche, wenn eine bessere Aufsicht in der Kaserne herrschte, dieselbe in der Nacht nicht würden verlassen können, indem man fast zu jeder Stunde in der Nacht österreichischen Soldaten auf der Straße begegnen kann.

, Nach einer Bekanntmachung der Königl. Regierung zu Bromberg herrscht fast in allen Gegenden des Departements die Schaafpocken-Seuche epizootisch und droht den Schaafzüchtern mit großen Verlusten. Um dieser Seuche nach Möglichkeit vorzubeugen, wird die Impfung der Schaafheerden dringend empfohlen. Auch in vielen Ortschaften des Stettiner Regierungs-Bezirks hat sich die Pockenkrankheit unter den Schaafen auf eine bedrohliche Weise gezeigt.

, Nicht blos in Deutschland wird über sehr schlechten Theaterbesuch diesen Sommer geklagt; auch die Pariser Theater sehen sich vergebens nach Besuchern um. Mehrere sind gänzlich geschlossen worden, weil die Vorstellungen die laufenden Kosten nicht deckten. So nahmen am 1. August (an einem Sonntage) das Gymnase 415 Frs., Variétés 256, Vaudeville 123, Palais Royal 300 Frs. ein.

, Die Nachricht, daß Jenny Lind sich in Manchester mit einem britischen Banquier, oder wie Andere wollten, mit dem Schwager des Banquier Grote verheirathet habe, wird jetzt für unbegründet erklärt.

, Im Britischen Indien beschäftigt man sich jetzt thätig mit Vollendung des Ganges-Kanals, für dessen Bau 1,200,000 Pfd. Sterl., auf 4 Jahre, vertheilt, ausgesetzt sind. Der Kanal wird dem europäischen Handel eines der reichsten und fruchtbarsten Länder Indiens öffnen.

, Bei Kulm wurde einem Gutsherrn eine Kuh von der Weide gestohlen. Der Eigenthümer bemerkt es, setzt den Dieben nach und erhält seine Kuh wieder, und als Lohn für seine Mühe — noch ein Paar Stiefeln. Es hatten die Diebe nämlich, um die Spur zu verbergen, der Kuh an allen vier Füßen Stiefeln angezogen. Als sie sich verfolgt sahen, suchten sie letztere schnell abzuziehen. Dies gelang ihnen jedoch nur bei den Hinterfüßen; sie selbst entflohen, die Kuh zurücklassend.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 115. Am 25. September 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Schulwesen.*)

II.

Ein fünfter Uebelstand ist der Mangel an Gesetzen, die das Verhältniß zwischen Lehrern und Publikum ordnen und feststellen. Wir wünschen die Rechte und Pflichten beider Theile gewahrt, wodurch zugleich die betreffende Behörde mancher lästigen und widerlichen Behelligungen überhoben werden würde. Nicht also, weil wir die Lehrer dem Publikum gegenüber bevorzugt sehen möchten, wollen wir hier für die Erstern das Wort ergreifen; sondern weil noch gar sehr viel daran fehlt, daß auch sie sich auf Recht und Gesetz berufen können, während Letzteres sich im Vollgenusse (nicht aller Rechte, nein, das kann man nicht sagen) aber alles Vortheils befindet. Wir haben hier das Publikum der mittleren und niederen Schulen im Auge. In Hinsicht auf die höheren Schulen findet ziemlich das umgekehrte Verhältniß statt; denn hier muß sich das Publikum der Schule fügen, während dort diese alle nur möglichen, ja, was das Aergste ist, auch alle unmöglichen Rücksichten auf jenes nehmen soll. Brauchen wir noch näher ins Detail einzugehen, oder werden wir schon verstanden? Das gefällt uns nicht, daß die Eltern, (wie wir irgend wo über die Schulordnung einer Stadt gelesen, weder in, noch außer der Schulzeit mit ihren Wünschen und Beschwerden zum Lehrer kommen, sondern sich stets an die Behörde wenden sollen. Das scheint uns zu umständlich und weitläuftig zu sein, und macht auch die höchst nöthige Rücksprache zwischen Eltern und Lehrern fast unmöglich. Aber eben so wenig gefällt es uns, wenn Lehrer, auf die bloße Beschwerde eines Vaters hin, sofort einen Verweis erhalten. Eltern, die schon ihre liebe Noth mit 3 bis 5 Kindern haben, verlangen schier, der Lehrer solle unter 80—100 ein wahrer Engel sein. Wird ihm aber mal der Kopf warm und es setzt was wegen Faulheit, Trotz u. s. w., dann findet sich auch alsobald ein Arzt, der über die Spuren der Strafe ein Attest ausstellt, das den Lehrer zum Tyrannen stempelt, während er höchstens einer Uebereilung zu zeihen ist. O bedächten die Eltern doch nur dies Eine, wie heiß es ihnen manchmal die wenigen eigenen Kinder machen, sie würden wahrlich nicht so lieblos und gehässig urtheilen. „Auf eine Lüge gehört eine Maulschelle.“ Wenn nun aber Papa oder Mama, oder gar die Großmama die rothe Backe sieht, so ist gleich „die Krone gebrochen.“ Ohne körperliche Züchtigung gehts halt nicht. Manche Natur folgt keinem andern Reize. Da muß denn auch nicht gespaßt, sondern mit Nachdruck applicirt werden. Was Wunder, daß dann Merkmale entstehen! Ach aber, was erhebt sich denn für ein Ach und Wehe und gerade von Seiten derjenigen Eltern am meisten, welche bei Anbringung ihres Kindes zum Lehrer sagten: „Seien Sie nur ja strenge, schenken Sie ihm nichts, ich schone auch nicht!“ Unser Wunsch und Meinung geht nun dahin, daß der Lehrer durch ein Gesetz über das Strafen eine feste Norm erhalte und gleicherweise auch gesichert werde gegen Ausbrüche unverständigen Zornes der Eltern, so wie gegen das Verurtheilen ohne Verhör, wenn bei der Behörde über ihn geklagt wird. Auch er darf Recht verlangen, wenn er gegen Ungebührlichkeiten der Eltern zu klagen sich genöthigt sieht, zumal da ihn seine Vocation, neben der Vorhaltung seiner Pflichten, auch Schutz und Beistand in seinen Rechten verspricht. Fern sei es jedoch, ihm einen Vorzug, eine Obmacht den Eltern gegenüber, zuerkennen zu wollen. Nein, nur Billigkeit und Recht! Sind etwa Gesetze darüber vorhanden, so müssen wir gestehen, wir kennen sie nicht, denn vorgekommene Fälle haben gezeigt, daß man wenigstens danach nicht verfahren. Es wäre dann nur die Aufrechthaltung und Befolgung vonnöthen.

Ein sechster Uebelstand liegt in Aufnahme und Abgang der Schüler. In höheren Schulen kann und wird es festgehalten, nur halbjährlich aufzunehmen; selten, äußerst selten geschieht es zur andern Zeit. Warum? Es liegt ja auf der Hand. Nun, ist denn derselbe Grund nicht auch für andere Schulen vorhanden? Die haben doch auch ihre Einrichtung, ihren Plan, ihre Stufen, sei es nach Classen, oder nur nach Abtheilungen. Dennoch müssen sie aufnehmen stets und allezeit, heute 3, übermorgen 5, nach 14 Tagen 1, nach 3 oder 4 Wochen 6 Schüler und so fort. Wie störend und hindernd das ist, dürfte zur Genüge einleuchten. Sodann wird fast gar nicht die Vorschrift genau befolgt, nach welcher keine Schule Kinder ohne Abgangszeugniß der früheren Schule aufnehmen soll. Auch giebt der größte Theil des Publikums den Abgangszeugnissen beim Eintritt ins Leben durchaus nicht die erforderliche Wichtigkeit. Möchte da.

*) Fortsetzung aus No. 105.

her doch auch auf diese hier erwähnten Uebelstände bei einer Schulreform Rücksicht genommen werden. Es wird gewiß geschehen! Und bitten wir nur, unsere wohlgemeinten Wünsche als nichts anderes anzusehen, denn als bescheidenes Aufmerksammachen in einer Angelegenheit, die unseres Erachtens gründlich erwogen zu werden verdient. Unsere Ausstellungen wollen ein Scherflein hiezu sein. Man schelte es nicht unberufen. Wenn auch keinen andern Beruf, so haben wir doch den des Herzens und einige Sachkenntniß, meinen wir, wird man uns auch wohl zugestehen.

III.

Ein siebenter Uebelstand ist der Mangel eines Stadt-Schulraths und der daraus entspringende Mangel an einheitlicher Beaufsichtigung der Schulen, an einem Vertreter und väterlichen Freunde der Lehrer. Haben wir im Vorstehenden des Unverstandes, der Wunderlichkeiten und oft gehässigen Urtheile, welchen der Lehrer Seitens der Eltern mitunter ausgesetzt ist, gedacht, haben wir dabei den Wunsch ausgesprochen, ihn davor geschützt zu sehen, daß er in willkürlicher maßloser Weise von den Eltern überlaufen, ungebührlich während der Schulstunden gestört und in ungeziemender Weise wohl gar vor der Klasse zur Rede gestellt oder gar bei Beschwerden einseitig verurtheilt werde; so müssen wir gerechter Weise nun auch es nicht mit Stillschweigen übergehen, daß es unter den Schullehrern Danzigs Ausnahmen giebt, welche die Achtung, deren die meisten würdig sind, nicht verdienen. Solche sind es eben, die ein sehr, sehr großes Theil dazu beitragen, daß dem Stande im Allgemeinen die Achtung noch nicht gezollt wird, die ihm gebührt; solche sind es aber auch gerade wieder, die am meisten Ansprüche und Klagen der Unzufriedenheit laut werden lassen. Eine Lebensweise die vom Beruf entfremdet, indem sie entweder zu äußerlich und weltmännisch oder zu niedrig und unter der Würde des Amtes ist; daraus entspringende Unlust und Gleichgültigkeit am eigentlichen Beruf, bloßes Stundenabhalten, ja sogar gänzliches Vernachlässigen des Amtes zum Schaden der Jugend, wegen welcher Rechenschaft hier und — dort gefordert werden wird, zur Qual für den Collegen, auf dessen Treue und Eifer die Untreue und Trägheit wie ein bleierner Deckel drückt, ohne daß eine Hilfe abzusehen wäre, denn wer mag etwas thun, was dem verhaßten Denunciren ähnlich sähe; — das sind, allgemein angedeutet, die Punkte, die hier nicht verschwiegen werden dürfen und die abzuändern und für die Zukunft zu vermeiden, wir kein besseres Mittel wissen, als einen Stadt-Schulrath, der einzig und allein dafür gesetzt und besoldet wird, daß er, gleichsam wie ein Bischof seine Pfarrer und Diaconen*) die Lehrer beaufsichtige, human und väterlich, aber auch entschieden und ohne Schwachheit leite, hebe und begeistere. Denn es verleiht ein solches Schaaren um ein geliebtes und verehrtes Haupt in der That dem Streben einen Impuls, der in dieser Zeit ach leider! unter den Schullehrern fast nur noch von Hörensagen bekannt ist. Danzig ist groß genug für das Bedürfniß einer einigen ausschließlichen Oberschulaufsicht. Die hochlöbliche Schul-Deputation kann als solche, bei aller Verehrungswürdigkeit ihrer einzelnen Mitglieder, den Schulen und ihren Lehrern das nicht sein, was noth thut. Wir sehen daher einer Ernennung eines Stadt-Schulrathes als einem Ereigniß entgegen, von welchem wir reichen Segen erwarten, wenn es ein Mann ist, dessen Herz gleich warm für die Lehrer, wie für Bürger und Volk und Jugend schlägt. Möge Gott das Herz der Väter unserer Stadt regieren, daß sie dieses Amt wiederherstellen; möge Er aber auch, der Herzenskündiger, die Wahl auf den Würdigsten lenken! —17—

*) Oder wenn man lieber will, wie ein General seine Majors, Hauptleute und übrigen Officiere, wie weiland der Schulmeistergeneral Dinter.

Kajütenfracht.

— [Die Wahlen der Stadtverordneten] sind erfolgt und wir dürfen es freudig bekennen, sie haben im Allgemeinen ein höchst erfreuliches Resultat geliefert. Die gewählten Stadtverordneten, wie verschieden auch ihr politischer Standpunkt sein mag, berechtigen fast durchweg zu den besten Erwartungen, und die Theilnahme des Publikums an den öffentlichen Sitzungen wird hiedurch eine große Anregung erhalten. Mit bemerkenswerther Majorität wurde nach einer sehr warmen Empfehlung des Herrn Prediger Böck im 12. Bezirk der Herr Dr. Grübnau gewählt. Er erhielt von 68 Stimmen nur 12 schwarze Kugeln. Im 9. Bezirke hatte Herr Semon und Herr Malzahn gleiche Stimmenzahl, es entschied daher für den Letztern nur der Umstand, daß er Hausbesitzer und Herr S. Miether ist. —

— [Antwort auf Herrn Trojan's öffentliche Aufforderung.] Herr Trojan hat durch Veröffentlichung seiner Aufforderung — die er andernfalls nur an die Redaktion dieses Blattes, von der entweder die Aufsätze in № 112 und 113 selbst ausgegangen waren, oder der doch wenigstens der Verfasser bekannt sein mußte, zu richten brauchte — auch den Wunsch ausgesprochen, weitere öffentliche Erörterungen herbeizuführen. Wir müssen nun im Voraus und ein für alle mal bemerken, daß wir Herrn Trojan's ausgezeichnete und rastlose Thätigkeit für das Wohl der Stadt auf das dankbarste anerkennen, und wenn wir in einzelnen Fällen gegen seine Ansichten und Maßnahmen uns Einwendungen erlauben, so geschieht es lediglich im Interesse der Sache und der Ueberzeugung, daß Herr T. zu den öffentlichen Characteren gehört, denen persönliche Empfindlichkeit und eine, jede Verständigung unmöglich machende Leidenschaftlichkeit ganz fremd ist. Wir hätten nun wohl gewünscht, daß wenn Herr Trojan einmal die Feder ergriff, um über den Aufsatz in No. 113. zu schreiben, er an den beiden andern

dort besprochenen Punkten nicht vorüber gegangen wäre, und daß er namentlich den in Betreff der milden Stiftungen gemachten Aufstellungen seine Aufmerksamkeit nicht versagt hätte. Doch das Letztere wird geschehen sein, und wenn das Schweigen des verehrten Vorstehers über diese Punkte einerseits nur jene Angaben und Behauptungen bestätigt, so läßt seine Energie uns anderseits hoffen, daß das Versäumte bald nachgeholt werden wird. Jetzt zur Sache. Der Verfasser des Aufsatzes in № 113. hat sich allerdings wider seinen Willen einer Verwechselung schuldig gemacht, wenn er sagte circa 15,000 Rthlr. gingen verloren, da ihm nur die Höhe des möglichen Ertrages der gesammten städtischen Forsten auf 15,000 Rthlr. angegeben worden ist, von welcher Summe mithin der jetzige Ertrag in Abzug gebracht werden muß, wenn man die Höhe des vermeintlichen Ausfalls angeben will. Indeß ist die Annahme, daß 40,000 Morgen städtischen Waldbodens — soviel wenigstens sollen die gesammten städtischen Forsten betragen — einen Ertrag von nur 15,000 Rthlr. jährlich gewähren, daß der Morgen also nur 10 Sgr. einträgt, eine sehr geringe und, wenn Herr Trojan nun die Güte hätte, den wirklichen Ertrag (durchschnittlich für eine Reihe von Jahren) der städtischen Forst-Besitzungen jetzt mitzutheilen, so dürfte sich ja leicht herausstellen, wie weit er hinter den möglichen Ertrag zurückbleibt. Freilich setzt man bei einer zweckmäßigen Forstverwaltung nicht voraus, daß man von Zeit zu Zeit ganze Waldstrecken so abrasiren läßt, daß von ihnen ein Ertrag für lange Zeit nicht mehr zu hoffen ist. Ob das nun vielleicht früher auch bei den städtischen Forsten geschah und hiedurch die Ertragsfähigkeit vermindert wurde, ob es für die Verwaltung so bedeutender Forsten hinlänglich ist, daß ein Königl. Oberförster neben seinem Königl. Dienste als Techniker fungirt, kurz, ob die jetzige Verwaltung die bestmöglichste und zweckmäßigste ist, oder was der Erzielung eines höhern Ertrages bei der jetzigen Verwaltung im Weg steht, darüber werden nach sorgfältiger Prüfung und Erwägung der Verhältnisse und in richtiger Erkenntniß der Pflichten eines guten Bürgers hier weitere Erörterungen vorgenommen werden. Hoffen wir dann, daß die praktisch-ausführbaren Vorschläge nicht das Schicksal anderer praktisch-ausführbarer Vorschläge haben und unausgeführt bei Seite gelegt werden! Uebrigens ist es wohl, was wir hier noch beiläufig bemerken, nicht zu glauben, daß der Verfasser der Artikel in № 112 u. 113 es gerade auf bestimmte Titel abgesehen hat, und es dürfte sowohl der Sache selbst als seiner Idee entsprochen werden, wenn man statt eines städtischen Forstrathes nur einen tüchtigen städtischen Oberförster anstellte, der sich ausschließlich diesem Verwaltungszweige widmete. —

— [General-Versammlung des Gewerbevereins.] In der General-Versammlung des Gewerbevereins, die für den vergangenen Donnerstag zur Wahl eines neuen Vorstandes anberaumt worden war, knüpfte sich an den in der vorigen Nummer dieses Blattes enthaltenen Protest eine lebhafte Debatte, in deren Folge man es der Billigkeit angemessen fand, die Wahl noch acht Tage zu verschieben. Von einem Mitgliede wurde der Antrag auf eine Deklaration und Ergänzung einiger Paragraphen des Statuts gestellt, der im Laufe der Debatte auf Erlaß einer Geschäftsordnung gerichtet wurde. Die Versammlung beschloß auf diesen Antrag einzugehen, den Vorstand um Entwurf einer solchen Geschäftsordnung zu ersuchen und ernannte eine Commission, welche den Entwurf vor dem Vortrag an die General-Versammlung einer speciellen Prüfung und Begutachtung unterwerfen soll. —

— [Das Danziger Stadttheater] wird, wie wir hören, schon in der ersten Hälfte des Oktobers am 7. oder 10. eröffnet werden. Herr Director Genée erwartet in Elbing noch einen Characterspieler und Intriguanten und eine Dame für Mutterrollen in der Oper, so daß die Gesellschaft beim Wiederbeginn der Bühne eine ziemliche Anzahl neuer Mitglieder zählen wird. Wir hoffen und wünschen, daß das Abonnement recht günstig ausfällt und sich das Publikum in gleichem Maße bei einem Unternehmen betheiligt, wie es fast in jedem Jahre seine Anforderungen an dasselbe steigert. —

Marktbericht vom 20. bis 24. September.

In unserem Getreide-Handel bleibt es noch immer sehr stille, nur zur Consumtion wird etwas gemacht, außer Erbsen, die gesucht werden. Unsere Landleute, die mit Feld-Arbeiten stark beschäftigt sind, bringen noch sehr wenig Getreide zur Stadt, weshalb sich die Preise hoch erhalten, sobald sich aber stärkere Zufuhren einfinden, werden sich auch wohl die Preise ermäßigen.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen $13\frac{7}{10}$ L., Roggen $34\frac{1}{2}$ L., $7\frac{1}{6}$ L. Gerste, $3\frac{5}{6}$ L. Erbsen, $3\frac{5}{6}$ L. Hafer davon verkauft $13\frac{7}{10}$ L. Weizen, $27\frac{1}{2}$ L. Roggen, $7\frac{1}{6}$ L. Gerste, $3\frac{5}{6}$ L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen $1\frac{1}{2}$ L. 128pf. a fl. 510, $4\frac{1}{5}$ L. 126pf. a fl. 480, 8 L. 126pf. a fl $467\frac{1}{2}$, Roggen 8 L. 120pf. a fl. 320, 3 L. 119—20pf. a fl. 315, 4L. 119—20pf. a fl. 306, $12\frac{1}{2}$ L. 120 — 21pf. a fl. (?), Gerste $3\frac{2}{5}$ L. 101—2pf. a fl. 228, $3\frac{1}{2}$ L. 102—8pf. a fl. (?), Erbsen 1 L. a fl. 350, $2\frac{5}{6}$ L. a fl. (?).

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 85 sgr., Roggen 50 a 60 sgr., Erbsen 57 a 60 sgr., Gerste 36 a 42 sgr., Hafer 25—28 sgr. pr. Schfl. Spiritus 25 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Tanz-Unterricht.

Hiedurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß vom 1. Oktober ab der Unterricht für Kinder und Erwachsene, sowohl in, wie außer dem Hause von mir beginnt. Die hohen Gönner, die mir ihr Vertrauen schenken, ersuche ich um gefällige Anmeldungen in meiner Wohnung, Breitgasse 1196, (der Zwirngasse gegenüber, wo ich täglich Morgens von 8—10 u. Nachmittags von 2—4 Uhr zu sprechen bin.

R. Birch.

Zum 1sten Oktober steht meine Musik-Unterrichts Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.

Es empfiehlt:

Luschnath in Neuschottland No. 10.

ganz reife Weintrauben à Pfd. zu 5 Sgr, große schöne Pfirsiche à Dutzend 10 Sgr. Auch werden vom 1sten Oktober an, bei mir alle Gattungen hochstämmige, tragbare Obstbäume, Weinstöcke, Pfirsich- u. Aprikosenbäume, hohe Rosen und Trauereschen zu möglichst billigen Preisen verkauft.

Mit Nächstem wird auch zu haben sein von Jungbienen Leck- und Scheibenhonig à Pfd. 5 Sgr.

Durch Connaissence mit französischen Maitre de Coiffeurs kann ich die neuesten **Erzeugnisse** in künstlichen **Haartouren** jeder Zeit aufwarten.

G. Sauer, Matzkausche Gasse № 420.

Den geehrten Damen die ergebene Anzeige, daß die beliebten Muster der **Teppichzeuge** durch eine neue Sendung wieder vervollständigt, zu den bekannten billigen Preisen zu haben sind bei

C. W. Schweichert,
Langgasse № 534 h. eine Treppe hoch.

Sehr schöne und delikate frische holländische Heeringe verkaufen wir in $\frac{1}{16}$tel billigst

H. D. Giltz & Comp.
Hundegasse 274.

Landgüter

von allen Größen, von 3 Hufen ab bis über **7000 Morgen**, in allen Gegenden Preußens, im besten Cultur- und Wirthschaftszustande, mit wohlbestandenen Waldungen, reichlichen Wiesenverhältnissen, ertragsfähigem Boden, guten anständigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, mit allen **Ernteerträgen** und **Inventarien**, (worüber der Bote für Preußen specielle Auskunft giebt,) sind unter sehr mäßigen Preisen und Anzahlungen

sofort zu verkaufen

durch die Agentur von

C. L. Rautenberg in Mohrungen.

Stralsunder Spielkarten.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich dem Herrn **C. A. Lindenberg** in Danzig das Haupt-Depot meiner Spielkarten für Westpreußen übergeben habe, und indem ich mich jeden Lobes meines Fabrikats enthalte, vielmehr die Beurtheilung der Karten den resp. Spielern überlasse, ersuche gleichzeitig diejenigen Herren Kaufleute, die ein Depot meiner Spielkarten zu haben wünschen sich gefl. an Herrn C. A. Lindenberg wenden zu wollen.

Stralsund, im September 1847.

Ludw. Heidborn.

Auf obige Anzeige mich beziehend, empfehle ich alle Sorten Spielkarten, als:

Feine Whistkarten in Stahlstich	15	Sgr.
„ „ in Holzschnitt	12½	„
„ deutsche Karten in Stahlstich	7	„
„ „ „ in Holzschnitt	6	„
„ L'hombre-Karten in Stahlstich	13	„
„ Piquet-Karten in Stahlstich	6	„

zur gefälligen Abnahme und sind zur größern Bequemlichkeit des Publikums Depots bei

Herrn C. A. Brauer, Jopengasse № 719.
Madame Ewert Lang- und Gerbergassen-Ecke

errichtet.

C. A. Lindenberg.
Jopengasse No. 745.

Pferde-Auction.

Am 1. November d. J. Vormittags um 10½ Uhr, sollen auf dem Reitplatz des Königl. Landgestüts hier 6 Hengste öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Marienwerder, den 15. September 1847.

Der Landstallmeister Meissner.

Neue Citronen empfiehlt à 5 Rthl. pro 100 Stück und einzeln billigst M. G. Meyer.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**.